Berliner Volks-Zeitung
Nr. 291 / 74. Jahrgang

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 23. Juni 1926

Illustrierte Film-Zeitung

Kreuz und quer durch Afrika

Die Citroënexpedition durch Zentral-Afrika – Auf Tierfang in Abessinien
Der Ufa-Film der Zoo-Expedition

Das schwarze Geschlecht

Eine Expedition, begonnen im südlichen Algier, auf „Raupenautomobilen" die Sahara durchquert, entlang am linken Ufer des Niger, durch Furten und über Wasser, die nördlichen Lagunen des Tschadsees mit dem rasselnden Reifenwerk aufrührend, in weichem Sand, auf Flößen, durch Urwald, Ansiedlung und Steppe, durch Belgisch-Kongo, Ostafrika, in verzweigter

Sara Messa Frau
aus dem Film „Das schwarze Geschlecht"

fahrt nach dem Viktoria-Nyassa, dann Endstation unter den Palmen von Mozambique, angesichts des Meeres und gegenüber von Madagaskar. Citroën, der französische Automobilkönig, hat diese Expedition ausgerüstet, sie wurde durchgeführt von S. M. Haardt und L. Audouin-Dubreuil. Es galt, den Typ des Raupenautomobils als Verkehrsmittel für den schwarzen Kontinent zu freieren. Dabei sind 30 000 Meter Film gedreht worden, eine deutsche Bearbeitung zeigt nun die Phöbus im Capitol.

Man kann diesen Bildbericht nicht inhaltlich wiedergeben, es sei denn, daß man aufzählen wollte: die Landschaft. Etwa die Sahara, die nicht mehr Landschaft ist, sondern nur Fläche, aufgeteilt durch die parallelen Radspuren der Automobile und den fernen haarscharf gezogenen Strich des Horizonts, dieser Sieg der abstrakten Linien, der Geometrie. Oder die Oasen mit wehenden Büschen, die wie Hügelland sich aus der Wüste heben. Unvergeßlich aber der Tschadsee, bei Sonnenaufgang, Wasserwüste inmitten der Landwüste, meerhaft, einsam, vergessen. Die Wellen schlagen, an den Ufern verlieren sie sich an Sümpfe, aber in der Mitte dieses Sees, da mögen sie erregt sein und sinnlos verloren an sich selbst. Dann hohes Ried, beäst vom Getier, Elefantenjagd, Antilopen, Löwen, Nilpferde; der Urwald, verstrickt, von tümpelhaften Wasserrinnen unterhöhlt.

Vor allem aber wird der Mensch gezeigt, in der Bearbeitung herrscht die Etnographie vor: Sultane, Harems, Eunuchen, mittelalterlich arabisch fränkische Turniere; Pygmäen, Zwergvölker im Urwald. Doch, man soll hier nur das Wesentliche des Filmes nennen, das sind nicht „Sitten und Gebräuche", Nasenringe, Lippenplättchen, Gudu-Gudu-Trommeln, sondern — der Tanz. Dessen Orgie hat man nie zuvor so gesehen, gefühlt, so naiv berauscht, so raffiniert gesteigert, so rhythmisch von jedem Nerv gehorcht. Ein Erzittern der Leiber im Takt. Keine Loslösung, Befreiung, wahrhaftig kein Tanz, wie wir es nennen. Sondern Spiel, Heiterkeit, die plötzlich unter dem hämmernden Schlag der Instrumente zum erzitternden Ausdruck der besessenen Natur werden.

Es muß erwähnt werden, daß hier vor allem Schmidt-Gentners musikalische Leitung die Faszination durchführte. **W.**

Auf Tierfang in Abessinien

Einer der Vorzüge dieses ausgezeichneten Kulturfilmes ist seine absolute Sachlichkeit, die dank der künstlerisch hochwertigen Photographie Paul Lieberenz' zum Erlebnis wurde. In oftmals überraschenden Einstellungen und immer wechselnden Blickwirkungen werden die Abenteuer der Tierfangerexpedition erzählt. Wenn der eigentliche Tierfang etwas zu kurz dabei gekommen ist in diesem Film, so schadet das nichts, denn voller Wunder ist die Welt, die er uns erschließt. Es sind, wie gesagt, wenig Fangaufnahmen da, aber die paar, die man sieht, bedeuten ungeahnte Sensationen. Da ist zum Beispiel dieser eine gewaltige, ungemein kraftvolle Griff des Raubtier- und Oberwärters des Berliner Zoologischen Gartens Olesen, mit dem er eine Puffotter fängt. Dann wieder ringt Herr Olesen mit einer gefangenen Hyäne, um sie zu fesseln. Ein andermal werden Affen überlistet oder ein Erdferkel hervorgebuddelt. Sind die Affen- und Vogelaufnahmen, die zu den stimmungsvollsten Bildern des Films gehören, von einer gewissen kühnen Heiterkeit, so gibt es auch furchtbare Dramen in dieser großartigen Natur. Da verfucht zum Beispiel ein Reiter, einen Fluß zu durchschwimmen. Krokodile reißen ihm das Pferd unter dem Leibe fort. Ein kurzer entsetzlicher Kampf des bedrohten Tieres ... dann ziehen es die Bestien in die Tiefe. Solche erschütternden Tragödien der Wildnis werden abgelöst von Aufnahmen voll Frieden und Majestät. Pelikane fischen scharenweise, Kamele ziehen dahin, hochmütig und erhaben, oder melancholische Rinder stampfen das Getreide. Dazwischen gewährt der Film hochinteressante Einblicke in das Hofleben abessinischer Fürsten und Eingeborenentänze. Getreide dreschende Neger singen ein wildes Lied und schwingen ihre hohen gebogenen Stöcke. Auch dieses Dreschen wird bei ihnen zum Tanz, zum wilden, ungezügelten Taumel. Der Film ist mit großer Liebe zu Tier und Mensch gedreht und mit Ehrfurcht vor den Wundern der Natur.

Dr. Lutz Heck vom Berliner Zoo, der mit Professor Neumann und dem Oberwärter Olesen die Expedition leitete, sprach eingangs ein paar Worte und schilderte die Schwierigkeiten der Aufnahmen. Nach dem Film aber, der viele Male von stürmischem Beifall unterbrochen wurde,

Geier und Milan
zwei Prachtexemplare der abessinischen Tierfangexpedition

teilte sich der Vorhang und, geführt von einigen Wärtern, voran wieder Herr Olesen, erschienen die Hauptdarsteller. Ein königlicher Gepard, ein Panther, einige Affen und ein Hornrabe. Sie schen sich das Publikum an und äußerten sich je nach Temperament. Ein Beifall brach los, dessen sich selbst ein Emil Jannings nicht zu schämen brauchte. Oberwärter Olesen strahlte, die Affen kreischten, und der Hornrabe, dem die ganze Sache nicht recht paßte, mußte mit einer Maus bestochen werden, damit er sich anschauen ließ. Der Gepard dehnte sich und gähnte. Es war wohl seine Art der kritischen Betrachtung der Menschen. **F. D.-S.**

Die Ehre gerettet

Ufa-Nollendorfplatz

Wenn man hört, daß Richard Barthelmeß die Hauptrolle in einem Film spielt, geht man mit großen Erwartungen hin. Man denkt an seine Filme „Die gebrochene Blüte" und die „Virginiapost", mit denen er seine ersten deutschen Erfolge errang. Man wird gründlichst enttäuscht. „Die Ehre gerettet" ist ein langweiliger Film, der, obwohl gut in der Photographie, nichts Neues oder Sensationelles zu bieten hat. Vor allen Dingen kann sich die wundervolle Darstellungskunst Richard Barthelmeß' nie und nirgends entfalten.

Der Kampf ums rote Gold

Ein neuer Rintintin-Film

Im Tauentzienpalast sieht man einen neuen, ganz prachtvollen Film mit Rintintin, der diesmal Balto heißt. Sein Herr wird tot aufgefunden, und natürlich soll es wieder einmal der Hund gewesen sein, der ihn umgebracht hat. Aber das kluge Tier weiß nicht nur den Verdacht zu entkräften, sondern es bringt auch nach mancherlei Abenteuern den wirklichen Täter zur Strecke. Wie immer bei den Rintintin-Filmen ist die Fabel wieder recht schwach. Das sozusagen „Hündische" aber, wird dank einer sehr stimmungsvollen Photographie zum Kunstwerk erhoben. Man sieht diesmal weniger Kulissen, als in den anderen Hundefilmen. In außerordentlich schönen Bildern erlebt man die große weiße Stille der Schneefelder und Wälder Alaskas, die den Hintergrund bilden zu dem „Kampf ums rote Gold". Das Publikum war begeistert.

Rintintin in dem Ufa-Film „Der Kampf ums rote Gold"

Wien – die große Mode im Film

Jede Woche drei Heurigen-Feste ..., Richard Oswald in der alpenländischen Sommerschau

„Wir woll'n wiadermal nach Grinzing gehn, zum Wein, zum Wein, zum Wein ...", wo der Brotschani mit dem, was man auf Berlinerisch Stullen nennt, von Tisch zu Tisch geht und der Salamutschimann seine Salami ausruft. Wo an langen Holzbänken Bürger und Bürgerinnen, Soldaten, Studenten und Liebespaare sitzen und den goldgelben Heurigen trinken. Ueber all dem freudigen Treiben und bunten Durcheinander klingt die „Musi" der Schrammeln, und das berühmte pickfüße Hölzel schluchzt selig dazwischen ... „mei' Stolz is', ich bün halt an echt's We—anerkind ..." Duliöh ... Duliöh ...!

Vor dem Gartentor aber steht der Fiaker mit seinem ergeben freundlichen Kutscher und den natürlich „harben Rappen". „Fahr'n mer Euer Gnaden? Fahr'n mer Euer Gnaden? ..." Schon sitzt er oben auf seinem Bock, der Fiakerkutscher, die Pferde ziehen an, und wir fahren in den Wiener Wald, das Dorado der Berliner Filmfabrikanten seit dem Erfolg des „Walzertraums". Jede Filmgesellschaft glaubt die Verpflichtung zu haben, einen Wiener Film drehen zu müssen, und jede Woche kann man mindestens drei Heurigen-Feste mitansehen.

Auch die Aafa hat in den Staakener Ateliers ein Grinzing erstehen lassen. Ein Stückchen jener fröhlichen Laune und traumverlorenen Sentimentalität, wie es für dieses Erdenfleckchen charakteristisch ist. Der Wiener Wald, ja, der ist freilich nur aufgemalt, und die Gäste in diesem Grinzing sehen arg preußisch aus, und weder in ihren Gesten, noch in ihren Worten verraten sie, daß der Regisseur (Rudolf Walter Fein) es nötig fand, ihnen vor den Aufnahmen die „Tausend Worte Wienerisch" beizubringen, über die man wenigstens verfügen sollte, wenn man in einem Film spielt, der „Wien, wie es weint und lacht" heißt. Nun, hoffentlich gelingt es dem Photographen, etwas wienerische Atmosphäre in das Bild zu tragen. Man sieht eine kleine Szene, in der sich ein junger Kellner (Hans Brausewetter) nicht von seinem Mädel (Mady Christians) trennen kann. Die Gäste rufen: Kellner! Kellnöddrl! Aber der holt sich erst noch einen Kuß (auch „Busserl" genannt) von seiner Liebsten. Der Pikolo bringt die „Kracherln mit Geschmack" (sprich: Brauselimonaden), und das Blumenfräulein langweilt sich. Duliöh ... Duliöh ...!

Richard Barthelmeß
in dem Sternfilm „Die Ehre gerettet"

Sagte ich: man kann in jeder Woche drei Heurigen-Feste sehen? Aber, glauben Sie mir, meine Freunde, das reicht nimmer. Man kann sogar täglich zwei sehen. Und so ging der Filmreporter von Staaken direkt zur alpenländischen Sommerschau, wo Richard Oswald seine Wiener Waldszenen dreht mit Fritz Hansen, Ferdinand Bonn und Liane Haid. Dem Publikum war versprochen worden, daß es mitfilmen darf. Tausende und Tausende fanden sich ein. Oswald ließ zunächst eine Kabarettszene mimen mit den oben angeführten Künstlern. Sodann zeigte er sich selbst als brüllenden, tobenden, hypernervösen Filmregisseur, wobei das Publikum unbedingt den Eindruck mit nach Hause nahm, daß Filmemachen eine Angelegenheit für Groteskkomiker ist, ein wundervoller Beruf, den jeder Beliebige ausüben kann, wenn er nur recht — „meschugge" tut. Es ist sehr bedauerlich, daß sich ein Richard Oswald dazu hergibt, diesen in Wahrheit schweren Beruf zu diskreditieren.

F. D.-S.

Surcouf, der König der schwarzen Flagge

Alhambra

„Acht kampfdurchtobte Akte aus dem Leben eines großen Freibeuters", so lautet der Untertitel dieses geschickt gemachten französischen Films, der stark auf den Geschmack lateinischer Völker zugeschnitten ist. Jean Angelo, ein für unsere Begriffe wohl zu „schöner Mann", spielt die heldische Hauptrolle. Außer gut photographierten Seeschlachten gibt es allerlei schön erfaßte Massenszenen und ein paar Aufnahmen des wildbewegten Meeres. Sie sind es, die den Film immerhin sehenswert machen.